

Kapitel 1

»Donald Duck oder Mickey Mouse?« Patrick hielt der Besucherin zwei Kaffeebecher entgegen, auf denen jeweils in knalligen Farben ein Porträt der Comic Figuren prangte.

Die dezent geschminkte Mittfünfzigerin im grauen Kostüm und weißer Bluse, die Haare zu einem Nest gewunden und mit Haarspray verklebt, stand in der Mitte seines neuen Büros im ersten Stock der Louisenstraße 13 und hielt mit beiden Händen ihre Handtasche fest. Wie eine Gouvernante, die sich verlaufen hat. Patrick unterdrückte ein amüsiertes Grinsen.

Die Besucherin ignorierte die angebotenen Kaffeebecher. Stattdessen unterzog sie Patrick mit spitzen Lippen und hochgezogenen Augenbrauen unverhohlen einer kritischen Überprüfung. Dann drehte sie sich langsam im Kreis und ließ ihren Blick über die neuen, teilweise noch verpackten Büromöbel sowie die auf dem Boden verteilten Aktenstapel und Kisten wandern.

Patrick kannte dünnliche Musterungen nur zu gut. Damit konnte ihn die strenge Dame nicht verunsichern. Kollegen bei Gericht, die ihn nicht kannten, quittierten sein unkonventionelles Erscheinungsbild oft mit abschätzigen Blicken. Nur weil er nicht im Anzug, der inoffiziellen Uniform der Anwälte, zu Verhandlungsterminen erschien, nahmen Kollegen ihn nicht ernst. Sie glaubten, den Erfolg bereits in der Tasche zu haben. Wenn Patrick sich dann mit vorteilhaften Ergebnissen für seine Mandanten von den Kollegen verabschiedete, genoss er deren überraschte Blicke. Den Fehler, ihn zu unterschätzen, machten sie kein zweites Mal.

»Sie sind wohl der Anwalt hier?«, fragte die Besucherin spitz.

»Richtig, ich bin Patrick Mehler.« Er stellte die Becher auf

den Schreibtisch und deutete auf die beiden Besucherstühle, die, gestern erst geliefert, noch in Plastikfolie verpackt waren.

»Bitte, nehmen Sie Platz und entschuldigen Sie das Plastik. Ich richte das Büro gerade erst ein.« Patrick setzte sich in den schwarzen Chefsessel hinter dem Schreibtisch. Den hatte er als Erstes ausgepackt.

»Mein Name ist Erika Mommsen«, sagte die Besucherin, während sie den Rock glatt über die Knie zog, bevor sie sich niederließ.

Als hätte es dieser Rock jemals gewagt, ein Fältchen zu werfen, dachte Patrick. Frau Mommsen brachte ihn aus dem Konzept. Die bisherigen Bewerberinnen auf seine Stellenanzeige für eine Bürohilfe waren zu den Vorstellungsgesprächen nach seinem Ermessen normal gekleidet erschienen. Ordentlich, wie man sich eben für eine Bewerbung anzieht. Nicht so gezäumt und gestriegelt wie Frau Mommsen. Oder war sie etwa eine Mandantin? Eine, die sein Anwaltshonorar anstandslos zahlen würde? Vielleicht hätte er sich doch kämmen und rasieren sollen und nicht in ausgebeulten Jeans, verwaschenem Sweatshirt und abgestoßenen Sneaker aus seiner Wohnung über den Flur in die neuen Büroräume schlurfen sollen. Jetzt war es zu spät.

»Was kann ich für Sie tun, Frau Mommsen?« Patrick kämpfte gegen den Impuls an, sich in die wuchernden Polster seines Sessels zu lehnen und die Beine auf den Schreibtisch zu legen. Angesichts von Mommsens stocksteifer Haltung erschien Lässigkeit unangebracht.

»Nun, ich denke, ich bin hier, um Ihnen behilflich zu sein.« Erika Mommsen nahm den Mickey Mouse Becher und nippte am Kaffee.

»Sie bewerben sich auf die Stelle als Anwaltsgehilfin?«

»Aber nein!« Mommsen lächelte nachsichtig. »Sie könnten mich sicher nicht bezahlen. So wie es aussieht, stehen Sie am

Anfang Ihrer Karriere als Anwalt. Direktor Schäfer vom Bankhauses Kellermann Schäfer schickt mich. Er möchte Ihnen unter die Arme greifen. Deshalb hat er mich auf diesen Außeneinsatz beordert. Ich soll Sie beim Aufbau einer sachgerechten Organisation unterstützen.«

Dank seiner trainierten Anwaltsmimik verzog Patrick nicht einen Gesichtsmuskel, war aber äußerst irritiert. Hielt Karsten ihn für einen blutigen Anfänger? Sicher wollte der einflussreiche Bankdirektor ihn nicht beleidigen, indem er Frau Mommsen auf diese Mission geschickt hatte. So wie er Julias Vater kennen gelernt hatte, war dies einer seiner unüberlegten Versuche behilflich zu sein. Bisher hatte er sich damit begnügt, ihm ungefragt Ratschläge zu erteilen, ein Darlehen zur Erweiterung der Kanzlei oder eine Stelle in der Rechtsabteilung des Bankhauses Kellermann Schäfer anzubieten. Patrick hatte Karstens Vorschläge jedes Mal freundlich abgelehnt.

Und jetzt schickte Karsten ohne zu fragen sein Personal. Julia hatte wohl doch recht mit ihrer Behauptung, dass ihr Vater sich solange in das Leben seiner kürzlich erweiterten Familie in der Louisenstraße 13 einmischen würde, bis alles so lief, wie er sich das vorstellte.

»Ich verstehe«, sagte Patrick, wobei er hoffte, eine gewisse Strenge und Souveränität auszustrahlen. »Karsten schickt Sie, um hier für Ordnung zu sorgen. Aber Sie sagten zu Recht, dass ich mir Ihr Gehalt nicht leisten könne.«

»Nun das ist ganz einfach. Direktor Schäfer leiht meine Arbeitszeit und Kompetenz für drei Monate an Sie aus. Bezahlt werde ich vom Bankhaus Kellermann Schäfer.« Mommsen tippelte mit ihren Füßen im Kreis, so dass sich der Stuhl drehte und damit ihr Profiblick für Büroorganisation. Patrick hätte sich zu gern über den Schreibtisch gebeugt, um zu sehen, ob der Rock bei dieser Bewegung kleine Fältchen warf.

»Sehen Sie, als Anwalt muss man auf bestimmte Dinge achten. Sie verstehen?«

»Nein, ich verstehe nicht«, widersprach Patrick leicht verärgert.

Mommsen tippelte weiter, bis sie wieder Patrick gegenüber saß.

»Nun, das fängt bei dem Geschirr an, mit dem Sie Ihren Mandanten den Kaffee servieren.« Sie deutete auf die Becher mit den Comic-Figuren. »Die beiden sind zwar ganz putzig. Aber für einen Anwalt wäre es angemessen, Getränke in Tassen anzubieten. Es sind die kleinen Dinge, die das Erscheinungsbild einer Kanzlei bestimmen. Und genau deswegen schickt mich Herr Schäfer. Wenn alles auf einem ansprechenden Niveau läuft, zieht er in Betracht, Ihre Kanzlei seinen Bankkunden zu empfehlen.«

»Aha.«

»In einer gut funktionierenden Kanzlei strahlt die innere Ordnung nach außen«, referierte Mommsen ungerührt weiter. »Läuft das Getriebe innerhalb der Kanzlei reibungslos, wirkt das auf Mandanten und zieht jene an, die das zu schätzen wissen.«

Patrick lehnte sich zurück und trank aus seiner Donald-Duck-Tasse. Frau Mommsen hatte also den Auftrag ihm, dem kleinen Anwalt, Stil beizubringen. Als wenn sich ein von Karsten vermittelter, gut betuchter Mandant scheuen würde, sich seiner Kanzlei anzuvertrauen. Als wenn Perserteppiche, langbeinige Sekretärinnen, große Fenster mit Ausblick in den Park oder die Höhe des Honorars etwas über die Qualität des Anwalts aussagen würden. Aber so tickten Karstens Bankkunden nun einmal. Sollten sie sich doch mit ihren Rechtsproblemen an Kanzleien aus dem Hochglanzprospekt wenden.

»Frau Mommsen, verstehe ich Sie richtig? Sie haben den Auftrag aus meinem kleinen Büro in der Louisenstraße eine Kanzlei zu machen, die auch in einem der protzigen Hochhäuser am Friedrichsplatz angesiedelt sein könnte?«

»Nun, diese Formulierung hätte ich nicht gewählt, aber Sie bringen es auf den Punkt, Herr Mehler«, bestätigte Mommsen, wobei sie drei Kulis vom Schreibtisch einsammelte und der Größe nach geordnet nebeneinander an die Kante der Schreibunterlage legte.

Patrick beobachtete sie und wusste, dass sich eine Zusammenarbeit, selbst wenn sie zeitlich begrenzt wäre, äußerst anstrengend gestalten würde.

»Es wäre für Sie sicher vorteilhaft«, fuhr Mommsen fort, ohne ihre ordnende Tätigkeit zu unterbrechen, »wenn Sie sich von Herrn Schäfer unter die Arme greifen ließen. Er kann sehr großzügig sein und hat einen ausgeprägten Instinkt für erfolgreiche Investitionen. So gesehen können Sie sich geschmeichelt fühlen.«

Patrick seufzte tief. Er würde Mommsens gestelztes Verhalten keinen einzigen Tag aushalten.

»Frau Mommsen ...«, weiter kam Patrick nicht, denn er hörte Schröder durch das Treppenhaus rufen, dass es an der Haustür geklingelt habe. Frau Mommsen reckte ihren Hals wie ein Erdmännchen auf Beobachtungsposten. Ihr Blick verirrt, dass sie einen weiteren Vortrag über die Benimmregeln innerhalb einer Anwaltskanzlei für angebracht hielt.

»Entschuldigen Sie«, sagte Patrick schnell. »Die Klingelanlage ist leider defekt.«

»Dieser Zustand ist natürlich untragbar«, stellte Mommsen kopfschüttelnd fest. »Dann gehe ich runter und öffne die Haustür.«

»Nein, danke. Schröder ist im Laden. Der macht das normalerweise.«

»Wer bitte, ist Schröder?«

»Der Besitzer des Antiquitätengeschäfts im Erdgeschoss.«

Mommsen zog eine Augenbraue hoch. »Der Herr in Cordhosen und Holzfällerhemd?«

»Ja.«

»Nun, das ist sicher nett von dem Herrn. Aber er stellt keine angemessene Begrüßung für einen Mandanten dieser Kanzlei dar.«

»Schröder passt für jeden, der in dem Haus ein- und ausgeht«, stellte Patrick nachdrücklich fest. »Er hält sicher auch Ihnen gern die Tür auf, wenn Sie jetzt gehen.«

Um seine Entscheidung zu bekräftigen, stand er auf, nahm den grauen Popeline Mantel vom Haken und reichte ihn Kars- tens Entwicklungshelferin. Frau Mommsens Hals streckte sich ein weiteres Mal. Es dauerte einige Sekunden, bis sie begriff, dass ihre Mission gescheitert war. Kopfschüttelnd und Unver- ständliches vor sich hin murmelnd, klemmte sie ihre Tasche unter den Arm, nahm ihren Mantel entgegen und stolzierte an Patrick vorbei in den Hausflur.

»Ich hoffe, Sie bereuen Ihre Entscheidung nicht, Herr Mehler«, sagte sie streng, wedelte dann mit der Hand durch die Luft. »Ach, natürlich werden Sie es bereuen! Aber dann stehen Ihr Mentor Schäfer und meine Wenigkeit nicht mehr zur Verfügung.«

Patrick sah Frau Mommsen nach, die mit würdevoller Haltung die Treppe runterging. Er rieb sich nachdenklich über das stoppe- lige Kinn. Hatte er vorschnell gehandelt? Nein, sicher nicht. Er war bisher bestens zurechtgekommen und auf Mandanten, die mehr auf einen aufgeplusterten Umgangsstil als auf eine fundierte juristische Beratung Wert legten, konnten gut verzichten.

Zufrieden beobachtete Patrick, wie Frau Mommsen sich an die Wand drückte, um einen jungen Mann, der ihr auf der Treppe entgegenkam, vorbeizulassen. Er war sich nicht sicher, ob Mommsen höflich den Weg frei gab oder sich aus Angst möglichst schmal machte. Denn der Kerl wirkte mit seinem halblangen Haaren, zerrissenen Jeans, Lederjacke, Springer-

stiefel und alles in Schwarz, durchaus einschüchternd. Als dieser Frau Mommsen auch noch kaugummikauend mit »Hi« grüßte, schüttelte diese missbilligend den Kopf und eilte zur Haustür, die Schröder ihr höflich aufhielt. Erst als die Tür ins Schloss gefallen war, wagte Patrick, laut zu lachen.

»Wer war das denn?«, fragte Schröder irritiert.

»Eine Frau Mommsen vom Bankhaus Kellermann Schäfer.«

»So sieht'se aus«, brummte Schröder und verschwand durch die Hintertür in den Laden.

»Und ich bin Alex«, sagte der neue Besucher und schlenderte lässig in Patricks Büro.

Etwas mehr von Frau Mommsens Benehmen hätte diesem Kerl gutgetan. Vor allem, da Alex sich ungeniert in den Chefessel hinter dem Schreibtisch fallen ließ, sich zurücklehnte und das Natürlichste tat, was man in dieser Sitzposition tun konnte: Er legte seine langen Beine auf der Tischplatte ab.

»Hey!«, stieß Patrick unwirsch aus. »Das ist mein Platz! Deiner ist der da.« Er deutete auf den Besucherstuhl.

Alex sah ihn breit grinsend an, hob betont langsam die Beine an, drehte den Sessel und ließ sie, als wäre es eine Gymnastikübung, in Zeitlupe zu Boden sinken.

Patrick schnappte sich die Becher vom Schreibtisch und trug sie in die Küche. Dieser Alex hatte es faustdick hinter den Ohren. Dem musste man von Anfang an klarmachen, wer hier der Boss war. Patrick stellte amüsiert fest, dass dieser Vorsatz wie eine Anweisung von Frau Mommsen klang. Er zog eine Wasserflasche aus dem Getränkekasten, nahm zwei Gläser aus dem Regal, atmete tief durch, setzte sein ernstes Anwalts Gesicht auf und ging zurück ins Büro.

Alex hockte mit angezogenen Beinen, die Springerstiefel in die Sitzfläche gestemmt, auf einem Besucherstuhl und blies genüsslich eine Kaugummiblase.

»Schuhe runter vom Stuhl!«, befahl Patrick und stellte Gläser und Flasche auf dem Schreibtisch ab.

»Wieso?«, feixte Alex kampflustig. »Ist doch noch Folie drauf.«

Patrick machte murrend eine ungeduldige Handbewegung, was zu seiner Überraschung Wirkung zeigte. Alex stöhnte irgendetwas von Spießertum und Alter, ließ aber seine Füße vom Stuhl gleiten.

»Was kann ich für dich tun, Alex?«, fragte Patrick, als er sich gesetzt hatte.

»Du erkennst mich nicht, was?« Alex griff nach der Wasserflasche, drehte den Deckel ab und goss in beide Gläser ein.

Patrick beobachtete ihn verwundert. Erkennen? Alex? Hatte er jemals einen Alex gekannt? So eine eigentümliche Gestalt wie den Kerl vor ihm, hätte er doch sicher nicht vergessen. Der lange, schlaksige Körperbau, das blasse, längliche Gesicht, das eine schmale Nase und blaue Augen kennzeichneten, wirkten, als wäre Alex einem Comic entsprungen. In Gedanken ging Patrick seinen Aktenschrank durch. Wo tauchte ein Alex auf? In einem Sorgerechtsfall? Einer Strafsache? Ladendiebstahl? Versicherungssache?

»Alex wie? Wie lautet dein vollständiger Name?«

»Alexander Schott! Patrick Mehler, du hast geschworen, mich nie zu vergessen«, erklärte Alex anklagend. »Du hast sogar gesagt, du würdest mich nachholen und auf keinen Fall zurücklassen.« Alex prostete ihm mit dem Wasserglas zu. »Soviel zur Glaubwürdigkeit von Anwälten.«

Patrick spürte, wie ihm das Blut absackte. »Der kleine Alex? Pflegekind bei den Fischers?«

Alex nickte, zwinkerte ihm mit dem rechten Auge zu und da war es Patrick klar. Hundert Mal hatte er mit Alex dieses Zwinkern vor dem Badspiegel bei den Fischers geübt. Er muss

damals ungefähr zwölf Jahre und Alex fünf gewesen sein. Der dünne Junge, der ihm gerade bis zur Brust gereicht hatte, musste jeden Gesichtsmuskel verziehen, nur um das rechte Augenlid zu schließen. Patrick hatte sich über seine Fratzen kaputtgelacht, was ihm den Zorn des Fünfjährigen und dessen boxende Fäuste in der Magengrube eingebracht hatte.

Patrick war im Alter von etwa elf Jahren vom Jugendamt beim Ehepaar Fischer als Pflegekind untergebracht worden, nachdem er von einer anderen Familie und aus dem Heim abgehauen war. Rebellion gegen alles und jeden waren Patricks verzweifelte Versuche gewesen, nach dem Tod seiner Mutter irgendwie den Kopf wieder über Wasser zu bekommen. Bei den Fischers war er sogar zweieinhalb Jahren geblieben. Für ihn eine Ewigkeit. Die Pflegeeltern waren gar nicht so übel gewesen. Aber den schmerzenden Riss in Patrick und seine Angst im Leben zu ertrinken, hatten sie nicht lindern können.

Mit Hilfe des kleinen Alex hätte er es wahrscheinlich noch länger in der kleinen Wohnung im Hochhaus C 24 der Konradsiedlung am Stadtrand ausgehalten. Doch dann war Beate Fischer schwanger geworden. Für drei Kinder wäre die Wohnung zu klein gewesen und für eine größere reichte das Geld nicht. Klar, dass Patrick gehen musste. Noch bevor die Sozialarbeiterin vom Jugendamt mit neuen Vorschlägen für seine Unterbringung hatte auftauchen können, war Patrick weg gewesen. Ja, er hatte Alex versprochen, wieder zu kommen. Der Knirps hatte sich die Augen ausgeheult, als er Patrick beim Packen des Rucksacks überrascht hatte. Was hätte er dem Kleinen sonst sagen sollen? Ein halbes Jahr hatte Patrick dann auf der Straße gelebt und war schließlich bei Schröder aufgetaucht und geblieben. In die Konradsiedlung, zu Fischers oder Alex war er nie wieder gegangen.

»Ich habe dich nicht vergessen, Alex«, behauptete Patrick.

Alex zog skeptisch die Mundwinkel nach unten und zog einen Schlüsselbund aus seiner Hosentasche. Zwischen den Schlüsseln baumelte ein Anhänger mit Plastikelefant.

»Hast du den Gorilla noch?«, fragte Alex und schwenkte den Elefanten hin und her.

Patrick schüttelte bedauernd den Kopf.

»Keine Ahnung, wovon du redest.«

»Der Besuch im Zoo, als ich bei den Schlangen stehen geblieben war wegen der dicken Anakonda. Fischers und du habt das nicht gemerkt und seid weitergegangen. Die Fischers waren ganz aus dem Häuschen, weil sie meinten, der Löwe hätte mich gefressen oder so. Du hast mich dann gefunden.«

Alex ließ den Elefanten kreisen, als wollte er Patrick damit hypnotisieren. Aber das half auch nichts. Patrick starrte Alex an, als erzählte er die unglaubliche Geschichte vom blauen Pferd.

»Jedenfalls haben die Fischers mir dann diesen Elefanten und dir einen Gorillaanhänger gekauft«, erzählte Alex weiter. »Große Sache, weil sie sonst nie so spendabel waren. Du hast mich an dem Abend ins Bett gebracht und behauptet, der Gorilla und der Elefant würden sich immer wieder finden, weil sie so groß seien und so laut brüllen könnten, dass sie sich durch den ganzen Urwald hören würden.«

»Das weißt du noch?« Patricks Mund fühlte sich an, als habe er einen Löffel Sand gegessen. Wie lange war das her? Ein Leben oder mehrere?

»Natürlich!« Alex lächelte ihn an. »Du warst mein Held. Leider ziehen Helden irgendwann weiter.«

Patrick wich seinem Blick aus, wie damals, bevor er das Treppenhaus von C 24 runtergeschlichen war. »Das ist lange her«, stellte er fest. »Es tut mir leid. Ich war dreizehn, da weiß man nicht viel vom Leben.«

Alex sah ihn aufmerksam an und lächelte dann so vor-

behaltlos freundlich, dass es Patrick die Sprache verschlug. Er trank einen Schluck, bevor er fragte, ob Alex ihn wegen der alten Zeiten besuche.

Alex schüttelte den Kopf, zog einen Zettel aus der Brusttasche der Lederjacke und reichte ihn Patrick über den Tisch.

»Ich habe Probleme mit der Polizei«, sagte er. »Mama Fischer meinte, du seist Anwalt geworden.«

»Woher weiß sie das denn?«

»Sie hat mal einen Anwalt gesucht und deinen Namen auf so einer Liste gefunden. Hat es gleich in der ganzen Nachbarschaft herumerzählt, so stolz war sie auf dich.«

Patrick faltete das Blatt auseinander, erleichtert, sich hinter der Wand der Professionalität verstecken zu können. Das Schreiben kam von der Kripo, unterzeichnet von Hauptkommissar Precht. Der schon wieder. Patrick las, dass Alex zu einer Zeugenaussage auf das Präsidium zitiert wurde. Als Grund reihten sich Paragraphen aneinander wie Chiffren einer Geheimsprache. Abgeschlossen wurde die Reihe mit dem Kürzel BtMG, Betäubungsmittelgesetz. Patrick hob den Blick und heftete ihn kritisch in Alex Gesicht.

»Drogen? Echt jetzt?«

»Hey! Du hast kein Recht, mich so anzuschauen!«, konterte Alex aufgebracht.

Patrick hob als Friedenszeichen sofort die Hände. Alex hatte recht. Aber bei Drogendelikten war er eben empfindlich.

Ganz am Anfang seiner Anwaltstätigkeit hatte er hin und wieder einen Drogenfall als Pflichtverteidiger übernommen. Sobald er sich das leisten konnte, hatte er diese Fälle abgelehnt. Für eine Erklärung seines Widerwillens gegen diese Kategorie von Straftaten brauchte er keinen Therapeuten. Sie lag auf der Hand. Seine Mutter war drogenabhängig gewesen und an einer Überdosis Heroin gestorben. Er las noch einmal Prechts Vor-

ladung. Doch die angegebenen Paragraphen wirkten wie eine willkürliche Aneinanderreihung möglicher Delikte.

»Worum geht es? Da steht nur, du sollst als Zeuge befragt werden.«

Alex beugte sich über den Tisch und schnappte sich das Schreiben. »Keine Ahnung!«

»Gib den Brief wieder her!«

Patrick streckte fordernd die Hand aus.

»Wozu?«

»Soll ich dir helfen oder nicht?«, fragte Patrick gereizt. Im nächsten Moment musste er schmunzeln.

»Was lachst du? Ist nicht lustig so ein Wisch«, fauchte Alex und wedelte mit dem Papier.

»Wir streiten wie damals«, bemerkte Patrick amüsiert, lehnte sich über den Tisch und entriss Alex die Vorladung.

»Ich will nur wissen, ob ich dahin gehen muss«, sagte Alex und lehnte sich mit verschränkten Armen zurück, zog die Beine an, doch bevor die Springerstiefel die Sitzfläche erreichten, ließ er sie zurück auf den Boden sinken.

»Nein, musst du nicht«, antwortete Patrick ernst.

Alex sprang erleichtert auf. »Na dann, ist ja alles geklärt!«

»Setz dich!«, forderte Patrick und deutete auf den Besucherstuhl.

Nachdem sich Alex stöhnend zurück in den Sitz hatte plumpsen lassen, referierte Patrick in geschulter Anwaltsmanier über die Vor- und Nachteile, so einer Vorladung nachzukommen.

Alex zupfte an einer Haarsträhne und verdrehte die Augen.

»Wir gehen zu Hauptkommissar Precht«, fasste Patrick seine Argumentation zusammen. Erst als er Alex ängstlichen Blick bemerkte, fügte er aufmunternd hinzu: »Wenn du nicht weißt, zu welcher Sache du als Zeuge befragt werden sollst, kannst du nicht rechtzeitig reagieren, wenn es plötzlich gegen

dich geht.« »Ich hab aber nichts gemacht. Was soll also passieren?«

»Glaub mir, so schnell kannst du nicht schauen und plötzlich dreht sich der Wind gegen dich. Keine Sorge, du musst auch nichts sagen. Ich begleite dich.«

»Echt jetzt?« Alex strahlte ihn an.
Spätestens bei dem Gesicht hätte Patrick ihm sowieso nichts abschlagen können.

»Ich hab aber nichts gemacht. Was soll also passieren?«

»Glaub mir, so schnell kannst du nicht schauen und plötzlich dreht sich der Wind gegen dich. Keine Sorge, du musst auch nichts sagen. Ich begleite dich.«

»Echt jetzt?« Alex strahlte ihn an.

Spätestens bei dem Gesicht hätte Patrick ihm sowieso nichts abschlagen können.